

4. Sonntag nach Pfingsten (Der Hauptmann von Kafarnaum)

28. Juni 2026

Vtr. Prof. Daniel Benga

*5 Als er nach Kafarnaum kam, trat ein Hauptmann an ihn heran und bat ihn: 6 **Herr, mein Diener liegt gelähmt zu Hause und hat große Schmerzen.** 7 Jesus sagte zu ihm: **Ich will kommen und ihn heilen.** 8 Und der Hauptmann antwortete: **Herr, ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach einkehrst; aber sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund!** 9 Denn auch ich muss Befehlen gehorchen und ich habe selbst Soldaten unter mir; sage ich nun zu einem: Geh!, so geht er, und zu einem andern: Komm!, so kommt er, und zu meinem Diener: Tu das!, so tut er es. 10 Jesus war erstaunt, als er das hörte, und sagte zu denen, die ihm nachfolgten: Amen, ich sage euch: **Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemandem gefunden.** 11 Ich sage euch: Viele werden von Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; 12 aber die Söhne des Reiches werden hinausgeworfen in die äußerste Finsternis; dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. 13 Und zum Hauptmann sagte Jesus: **Geh! Es soll dir geschehen, wie du geglaubt hast. Und in derselben Stunde wurde sein Diener gesund.** (Mt 8,5–13^{EU})*

Das Wunder der Heilung des Dieners des Hauptmanns bzw. des römischen Zenturios enthält zentrale geistliche Lehren für das christliche Leben. Im Folgenden möchte ich bei drei Aspekten verweilen: 1. Wie ein heidnischer Polytheist den Himmel und die Heilung seines Dieners gewinnt. 2. Der Glaube des Hauptmanns – Vernunft, Mitgefühl und Demut. 3. Von der schöpferischen Kraft des Wortes.

1. Wie ein heidnischer Polytheist den Himmel und die Heilung seines Dieners gewinnt

Seit ich denken kann, hat mich der Hauptmann aus dem heutigen Evangelium tief beeindruckt. Ein heidnischer Polytheist, ein Vertreter der römisch-politischen Besatzungsmacht, ein Mensch, der nicht in die Synagoge ging, der nicht an den lebendigen Gott glaubte und außerhalb der Moral des Gesetzes stand, kommt nach Kafarnaum und sucht Christus auf, um Ihn zu bitten, seinen Diener zu heilen. **Plötzlich tritt er im Evangelium hervor und versetzt uns alle durch seine Haltung in Staunen:** Während die Juden Christus widersprechen, nennt er Ihn „Herr“; er ist voller Liebe zu seinem Diener und macht sich auf den Weg, um ihm in seinem Leiden beizustehen; er bekennt seine Unwürdigkeit, Christus in seinem Haus zu empfangen; und er zeigt einen tiefen Glauben, durch den er die Welt und die Macht Gottes versteht und deutet. Was erhielt er für all dies? Der Heilige Johannes Chrysostomos sagt: „Weil der Hauptmann viel glaubte und Demut gezeigt hatte, **so hat ihm Christus auch noch den Himmel gegeben und dazu noch die Gesundheit.**“¹

Es handelt sich um einen außergewöhnlichen Fall, der uns alle in Erstaunen versetzt. Auch heute beten viele gläubige Menschen für ihre leidenden Angehörigen zu Christus, so wie der Hauptmann es tat, und dennoch geschieht das Wunder der Heilung nicht.

¹ Hl. Johannes Chrysostomos, In Matthaicum homiliae, S. 370.

Können wir in den Evangelien irgendein Kriterium erkennen, nach dem Christus bei den Heilungen handelt? Der Heilige Johannes Chrysostomos beantwortet diese Frage, indem er die Heilung des Dieners des Hauptmanns mit der Heilung der Tochter der kanaanäischen Frau² vergleicht und zeigt, wie unergründlich Gottes Wirken ist:

*„Was tut nun Jesus? Er tut hier etwas, was er früher nie getan hat. Sonst gewährte er immer nur nach erfolgter Bitte den Wunsch der Hilfesuchenden; hier eilt er förmlich auf die Sache zu und verspricht nicht nur den Knecht zu heilen, sondern auch selbst in das Haus zu kommen. Dies tut er aber nur, damit wir daraus die Tugend des Hauptmannes erkennen. Hätte er dies nicht versprochen, sondern einfach gesagt: Wohlan, dein Diener soll gesund sein, so hätten wir diese Beobachtung nicht machen können. Dasselbe tat er auch bei der Phönizierin, aber in umgekehrter Weise. Hier ward er nicht in das Haus gerufen, und doch sagte er ohne Zögern, er werde von selbst kommen. Du sollst eben daraus ersehen, welchen Glauben und welche große Demut der Hauptmann besaß. Bei der Phönizierin dagegen weigert er sich, sie zu erhören und stellt ihre Beharrlichkeit auf die Probe. **Als weiser und gewandter Arzt verstand er es eben, Gegensätzliches durch Gegensätzliches zu erreichen.** Hier offenbart er den Glauben des Hauptmannes durch sein freiwilliges Erscheinen; dort den der Frau durch den langen Aufschub und die Weigerung.“³*

So stehen wir vor einem Gott, der paradox oder antinomisch handelt und unsere Erwartungen nicht so erfüllt, wie wir es erwarten würden. Christus offenbart in Seinen Wundern ein Göttliches Wirken, das darauf abzielt, dass im Menschen Tugenden geboren werden oder wachsen, bevor dieser Sein Wohlwollen, Seine Heilung oder Seine Gnade empfängt. Manchmal stärken Geduld und Warten den Glauben eines Menschen und lassen ihn wachsen; ein anderes Mal erfüllt Gott seine Bitte sofort. Die Göttliche Vorsehung oder die geistliche Führung Gottes muss immer wieder im Glauben erkannt werden – bis zum Ende. Ein Apophthegma sagt, dass der Mensch erwacht, wenn Gott „schläft“. Manchmal lässt Gott zu, dass wir im Gebet zu Ihm schreien, damit unser Glaube wächst und wir schließlich, wie der Hauptmann, den Himmel empfangen. Oft wissen wir nicht einmal, was und wie wir bitten sollen. Der Heilige Vater Arsenie Boca sagte: **„Gott verlangt von den Menschen, dass sie Ihm gehorchen; die Menschen aber verlangen von Gott, dass Er ihnen gehorcht.“** Und abschließend fragt er rhetorisch: **„Wer soll nun eigentlich wem gehorchen?“**

Wie Gott in den konkreten Situationen unseres Lebens handelt, wenn wir Prüfungen und Leiden durchmachen, bleibt daher ein Geheimnis, ein Mysterium, das jeder von uns entdecken muss. Es ist das Geheimnis unseres Lebens und unseres Glaubens. Manchmal antwortet Er monatelang oder jahrelang nicht auf unsere Gebete; ein anderes Mal staunen auch wir über die Unmittelbarkeit Seiner Antwort. Eines aber wissen wir: Er liebt uns mit väterlicher Liebe und würde uns niemals Steine zu essen geben, wenn wir Ihn um Brot bitten (vgl. Mt 7,9). In diesem Glauben verwurzelt, verharren wir im beharrlichen Gebet und halten die Augen unseres Herzens offen, um den Weg zu erkennen, den Gott uns eröffnet. **Sollten wir bis an das Ende unseres Lebens keine**

² Auch „(syro)phönizische Frau“ genannt. [Anm.d.Ü.]

³ Hl. Johannes Chrysostomos, In Matthaicum homiliae, S. 360f.

Antwort erhalten, bleibt uns die Hoffnung, dass die Tränen, die auf Erden geflossen sind, von Gott Selbst im Neuen Jerusalem abgewischt werden: „Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen.“ (Offb 21,4)

2. Der Glaube des Hauptmanns – Vernunft, Mitgefühl und Demut

Der Glaube des römischen Hauptmanns ist der Schlüssel zur gesamten Begebenheit und bringt den Herrn Christus Selbst zum Staunen: „Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemandem gefunden.“ **Der Glaube des Hauptmanns gründet sich auf seine persönliche Weise, die Welt und die Wirklichkeit des Daseins zu verstehen, ausgehend von der beruflichen Wirklichkeit seines eigenen Lebens.** Als Zenturio steht er einerseits unter dem Befehl seiner Vorgesetzten und gehorcht ihnen; andererseits stehen seine Soldaten unter seinem Befehl und führen seine Anordnungen aus. Als er dem Sohn Gottes begegnet, überträgt er diese berufliche Sichtweise auf die Weise, wie Gott die Welt regiert. Sofort erkennt er, dass der Herr nicht persönlich zu seinem Diener gehen muss, um ihn zu heilen, sondern dies allein durch ein einziges Wort vermag. So vollzieht der Hauptmann einen gewaltigen Schritt von der sichtbaren Wirklichkeit seiner Umgebung hin zur Ordnung der Schöpfung Gottes. Der Heilige Johannes Chrysostomos erklärt den Glauben des Hauptmanns folgendermaßen:

„Ich glaube, er hatte die Heerscharen des Himmels geschaut, oder erkannt, dass die Leiden, der Tod und alles andere Christus ebenso untertan sind, wie ihm seine Soldaten.“⁴

Die Aussage des römischen Hauptmanns steht der Definition des Glaubens durch den Heiligen Apostel Paulus in nichts nach: „Glaube aber ist: Grundlage dessen, was man erhofft, **ein Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht.** (...) **Aufgrund des Glaubens erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort erschaffen wurde** und so aus Unsichtbarem das Sichtbare entstanden ist.“ (Hebr 11,1.3) Es ist erstaunlich, wie ein polytheistischer Römer zu einer solchen Erkenntnis gelangt.

Die Weise, wie der Hauptmann zum Glauben gelangte – indem er von den konkreten Erfahrungen seines Lebens ausging und von ihnen zu einer tieferen, unsichtbaren Wirklichkeit aufstieg, vom Sinnlich-Wahrnehmbaren zum Geistig-Erkennbaren –, zeigt uns, dass der Glaube der Vernunft nicht entgegengesetzt ist. Er ist ein Akt der Erkenntnis und gehört zum Bereich des Verstandes; doch bleibt er nicht bei der Vernunft stehen, sondern vertieft sich im Herzen. Blaise Pascal sagte: **„Das Herz hat seine Gründe, welche die Vernunft nicht kennt“.**⁵ So bedeutet der Glaube eine Demut des Verstandes, der zwar zunächst erkennen kann, die letzte Wirklichkeit jedoch nur teilweise zu durchdringen vermag. Deshalb lässt sich der gläubige Mensch nicht von dem Schlagwort „Glaube und frage nicht!“ leiten, sondern von der Bergpredigt des Erlösers, wie sie der Hauptmann in die Tat umgesetzt hat: „Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden; klopft an und es wird euch geöffnet!“ (Mt 7,7)

⁴ Hl. Johannes Chrysostomos, In Matthaicum homiliae, S. 369.

⁵ Im Original lautet es: „*Le cœur a ses raisons, que la raison ne connaît point.*“ [Anm.d.Ü.]

Der Hauptmann lehrt uns außerdem, dass sich der Glaube in der Liebe offenbart. Obwohl die römische Gesellschaft einen Diener lediglich als Eigentum betrachtete, sorgt sich der Zenturio aufrichtig um dessen Leiden. **Sein Glaube ist daher untrennbar mit Mitgefühl und barmherziger Liebe verbunden.** Sein Glaube lehrt uns somit, dass auch wir die Leiden unserer Mitmenschen im Gebet vor Gott tragen sollen. Ein weiterer Aspekt dieser Begebenheit überrascht: **Glaube kann dort vorhanden sein, wo wir ihn am wenigsten erwarten.** „Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemandem gefunden“, sagt der Erlöser – weder bei den Schriftgelehrten noch bei den Priestern noch bei den Gesetzeslehrern, noch beim einfachen jüdischen Volk, sondern bei einem römischen Hauptmann. Wir sehen, dass sein Glaube die Macht besitzt, die Tore des Himmelreiches zu öffnen. Denn nachdem der Herr Christus seinen Glauben gerühmt hat, spricht Er: „Viele werden von Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen“.

Alle diese Dimensionen des Glaubens des Hauptmanns bewegen uns dazu, Gott zu bitten, Er möge uns helfen und unseren Geist erleuchten, damit wir in der Kirche nicht nach jenem Wort leben, mit dem Vater Arsenie Papacioc die große Versuchung der Menschen kritisierte, die sich zwar gläubig nennen und auch so erscheinen: „Typikon, Typikon – und im Herzen nichts.“

3. Von der schöpferischen Kraft des Wortes

Schließlich möchte ich noch einen letzten Aspekt des Glaubens des Hauptmanns hervorheben, der von zentraler Bedeutung ist: **den Glauben des Zenturios an die heilende Kraft des Wortes.** Als Jesus zu ihm sagte: „Ich will kommen und ihn heilen“, antwortete der Hauptmann: „Herr, ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach einkehrst; aber **sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund!**“ Ein Hauptmann lehrt uns, dass das Wort Christi Energie, heilende und verwandelnde Kraft ist. Ein einziges Wort Christi genügt, um die Wirklichkeit zu verändern, Krankheit in Gesundheit, Traurigkeit in Freude, Verzweiflung in Hoffnung, Hass in Liebe zu verwandeln. Der Hauptmann weiß dies – und wir werden heute zu seinen Schülern.

Die ganze Heilige Schrift zeigt, wie Gott durch Sein Wort erschafft und verwandelt. Das Alte Testament beginnt mit dem Bekenntnis zur schöpferischen Kraft des Göttlichen Wortes: „Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht.“ (Gen 1,3). Das Evangelium nach Johannes beginnt mit den Worten: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott.“ (Joh 1,1). Damit wird das Wort als das Prinzip der ganzen Welt offenbart. Hinter dem Wort Gottes steht Seine ganze Macht. Im Christentum ist Christus Selbst das fleischgewordene Wort Gottes, die Hypostasierung des Wortes Gottes in einer Person. Deshalb werden, wenn Christus spricht, die Kranken gesund, die Dämonen fliehen, der Sturm legt sich und die Toten stehen auf. Seine Worte sind Segen, Vergebung, Heilung und Ermutigung. So gebraucht Christus die Macht der Worte.

Der Mensch wurde nach dem Bilde Gottes geschaffen; deshalb besitzen auch seine Worte Kraft! Ein Wort kann einen Menschen niederwerfen, und ebenso kann ein Wort ihn wieder aufrichten. Da wir dazu geschaffen wurden, Gott immer ähnlicher zu werden, sind wir vor allem im Gebrauch unserer Worte dazu berufen. Auch wir sollen sie so

gebrauchen wie Christus: um zu ermutigen, zu segnen, zu vergeben, zu heilen und unserem Nächsten Freude zu schenken. Wie sehr kommt es darauf an, wie wir unsere Worte gebrauchen! Kleine Worte können Großes bewirken. Die Heiligen Väter lehren uns, dass **ein gutes Wort sogar den Bösen gut macht, ein böses Wort aber selbst den Guten böse macht!** Gewiss gebraucht auch Gott Sein Wort, um zu tadeln und zurechtzuweisen, wenn die Dinge aus bösem Willen weder verstanden noch getan werden. Wir hingegen verwenden gerade diese Worte allzu häufig, während Worte des Segens, des Trostes und der Anerkennung viel zu selten über unsere Lippen kommen.

Die folgende persönliche Erfahrung hat mir gezeigt, welche Kraft Worte besitzen können. Einmal fuhr ich mit einer Familie im Auto; die Ehefrau saß am Steuer. Der Ehemann gab ihr vom Rücksitz aus ununterbrochen Anweisungen, während ich auf dem Beifahrersitz saß: „Schneller!“, „Nach rechts!“, „Nach links!“ und so weiter. Mir erschien das zu befehlend und wenig einfühlsam. Da er ein geistliches Kind von mir war, wagte ich, ihm zu sagen, es wäre schön, wenn er seiner Frau vor jeder Bitte zunächst sagen würde: „Meine Liebe“. An der ersten Abbiegung sagte er noch trocken: „Links abbiegen!“ Bei der nächsten verbesserte er sich selbst: „Meine Liebe, hier fahren wir rechts!“ Er schaute mich an und lächelte. Einige Wochen später suchte er mich auf und erzählte mir, dass sie sich seit jenem Tag bemühten, einander immer mit „Mein Lieber“ und „Meine Liebe“ anzusprechen. Er rief mich an, um sich zu bedanken, weil sich die ganze Atmosphäre in ihrem Zuhause verändert habe. Wie schön werden auch ihre Kinder in einer solchen Atmosphäre der Liebe, der Güte des Herzens, des gegenseitigen Respekts und der Feinfühligkeit aufwachsen.

Ich kann diese Betrachtung über das heutige Evangelium nicht abschließen, ohne daran zu erinnern, dass in der orthodoxen Tradition das Wort eine so große Bedeutung besitzt, dass der erste Teil der Göttlichen Liturgie „Liturgie des Wortes“⁶ genannt wird. Das Wort „Liturgie“ bedeutet im Griechischen „öffentlicher Dienst“ bzw. „öffentliches Werk“. **Die „Liturgie des Wortes“ ist somit das öffentliche Wirken des Wortes Christi in dieser Welt nach Seiner Himmelfahrt.** Durch die Verlesung des Evangeliums und dessen Auslegung in der Predigt hören die Gläubigen ein „Wort voll Macht“, ein Wort, das sich an „das tiefe Herz des Menschen“⁷ richtet – Göttliches Licht, das, wenn es bis in dessen innersten Grund vordringt, das Leben verändern, die Krankheiten und Schmerzen der Seele heilen und Flügel verleihen kann, um zum Himmel emporzusteigen. Das Gebet vor dem Evangelium zeigt uns, wie das Wort Christi unser Leben verwandeln kann, so wie es mit dem Diener des Hauptmanns geschah:

„Lass in unseren Herzen, menschenliebender Herr, das ungetrübte Licht Deiner göttlichen Erkenntnis erstrahlen. Öffne die Augen unseres Verstandes zur Erkenntnis der Verkündigungen Deines Evangeliums. Pflanze ein in uns die Ehrfurcht vor Deinen seligmachenden Geboten, damit wir alle unsere fleischlichen Begierden vernichten, einen geistlichen Lebenswandel führen und alles nach Deinem Wohlgefallen sinnen und tun.“⁸

⁶ Auch „Wortgottesdienst“ oder „Liturgie der Katechumenen“ genannt. [Anm.d.Ü.]

⁷ Archimandrit Sophrony, *Viața și învățătura Starețului Siluan Athonitul* [Starez Siluan, Mönch vom Berg Athos], S. 236.

⁸ Die Göttliche Liturgie, Sibiu 2006, S. 33.